Die Befreiung Halberstadts 1813

Brief eines Hellwigschen Jägers

Von Dr. Martin Hentrich

aus der Zeitschrift

Zwischen Harz und Bruch

Heimatzeitschrift des Landkreises Halberstadt

Herausgeber:
Geschichtsverein für Halberstadt und das nördliche Harzvorland e. V.
Domplatz 36
38820 Halberstadt

Dritte Reihe

Heft 47 (Juni 2007)

Seite 15 bis 21

(Erhältlich in den Buchhandlungen und Museen der Stadt Halberstadt)

Brief eines Hellwigschen Jägers:

Die Befreiung Halberstadts 1813

Von Dr. Martin Hentrich

So wie es für Halberstadt Tage der Trauer gibt, an denen man der Opfer von Krieg und Zerstörung gedenkt, so gibt es auch Tage des Jubels. Ein solcher Tag war für die Halberstädter Bevölkerung der 29. Oktober 1813. An diesem Tag nahm der preußische Major von Hellwig mit seiner Schar die Stadt wieder für den preußischen König in Besitz, nachdem sie rund 6 Jahre Bestandteil des Königreichs Westfalen unter Napoleons Bruder Jérôme war. Über die Ereignisse dieses Tages gibt es ausführliche Schilderungen von F. G. Nagel in seinem Buch „Kriegsbilder aus der Heimath“, Halberstadt 1848, gekürzter Nachdruck unter dem Titel „Bilder aus der Heimat“, Berlin 1955, die auf Augenzeugenberichten Halberstädter Bürger fußen. Doch aus der Sicht der Befreier gibt es nur wenige Zeugnisse wie zum Beispiel das Kriegstagebuch von Hellwigs, aus dem Hans Nebe in seinem Buch „Friedrich von Hellwig“, Gotha 1911, zitiert.

Der hier wiedergegebene Brief des Friedrich August von Davier ergänzt die überlieferten Schilderungen nicht nur um viele einzelne Details. Wenn man den Brief liest, wird auf eine beeindruckende Weise die Zeit vor beinahe 200 Jahren in nachhaltig emotionaler Weise wieder lebendig.

Friedrich August von Davier wurde am 7. Oktober 1780 in Jever als Sohn des dortigen Garnisonskommandanten geboren. Das Jeverland gehörte damals zum Fürstentum Anhalt-Zerbst. So findet sich die Unterschrift seines Vaters auf den Verträgen des Fürsten, mit dem Anhalt-Zerbster Landeskinder als Soldaten zum Kampf gegen die um ihre Unabhängigkeit kämpfenden nordamerikanischen Kolonien an England verkauft wurden. Als sein Vater stirbt, ist Friedrich August 10 Jahre alt. Sein Vormund wird der Jeveraner Rat und Bürgermeister Jansen, der ihm nach der Schule das Studium der Rechte an der Universität Erlangen ermöglicht. Nach dem Studium ist er in Neustadtgödens im bis 1806 preußischen Ostfriesland als Notar tätig.

Das Jeverland und Ostfriesland werden nun nach der Niederlage Preußens 1806 zunächst holländisch, bevor sie 1810 direkt in das französische Kaiserreich einverleibt werden. Die sporadischen Widerstände gegen die Fremdherrschaft werden immer wieder rasch niedergeschlagenen, flammen jedoch Anfang 1813 wieder auf, als die nach der katastrophalen Niederlage aus Russland zurück strömenden Reste der französischen großen Armee u. a. von kleineren russischen Verbänden verfolgt werden. An einem wohl eher unkoordinierten Aufstand am 21. März 1813 beteiligt sich auch Friedrich August von Davier. Darüber berichtet Harry Pladies in seinem Aufsatz Ostfriesland zur Zeit Napoleons, veröffentlicht in „Die Leuchtboje“, Heft 19, Leer o. J. Der Aufstand wird jedoch niedergeschlagen und Friedrich August wird in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Er ist nämlich bereits Ende März mit seinem damals 6-jährigen Sohn geflüchtet, seine Frau starb 1812. Zu diesem Zeitpunkt set-

Uniformen des Hellwigschen Freicorps nach Richard Knötel: Uniformenkunde, Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht, Rathenow, Verlag Babenzien, 1890 ff, Band I, Blatt 28: Infanterist, Husar, Husarenoffizier

Abb. (2): Sammlung Dr M. Hentrich

zen die Schilderungen in seinem Brief ein. Sie beschreiben seine wechselvollen Einsätze als Freiwilliger in preußischen Freicorps, aber auch seine persönlichen Zweifel und die Sorge um seinen kleinen Sohn. Einen großen Umfang am Ende des Briefes nimmt die Beschreibung der Ereignisse in Halberstadt am und nach dem 29. Oktober 1813 ein.

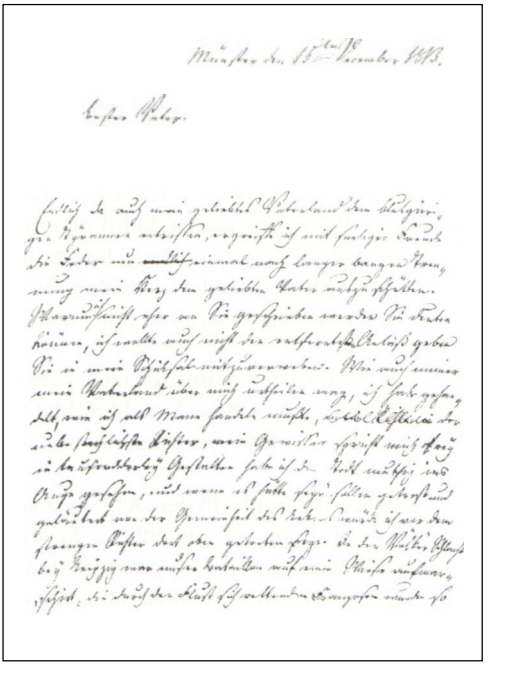
Nach dem Abzug des Hellwigschen Freicorps aus Halberstadt am 24. November 1813 zieht die in Halberstadt durch viele Freiwillige verstärkte Truppe über Uelzen nach Münster. Hier verfasst Friedrich August am 15. Dezember 1813 den Brief an seinen Pflegevater. In den Folgetagen schließt sich das Freicorps den Truppen des preußischen Generalleutnants von Bülow an. Bei einem Gefecht am 7. Januar 1814 wird Friedrich August von Davier tödlich verletzt und stirbt in Breda. Seine Schilderungen vom Einzug in Halberstadt bereichern nun die Beschreibungen jener Zeit. Und falls sich einige Halberstädter an den Familiennamen erinnern: Ein Ururenkel Friedrich Augusts arbeitete in den 50er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts als Berufsschullehrer in Halberstadt.

Die Schreibweise des Textes entspricht weitestgehend der des Briefes und weicht daher von der aktuellen deutschen Rechtschreibung ab.

Münster, den 15. December 1813

Bester Vater!

Endlich, da auch mein geliebtes Vaterland dem blutgierigen Tyrannen entrissen, ergreife ich mit seeliger Freude die Feder, um einmal nach langer bangen Trennung mein Herz dem geliebten Vater auszuschütten. Warum ich nicht eher an Sie geschrieben, werden Sie deuten kön- nen! Ich wollte auch nicht den entferntesten Anlaß geben, Sie in mein Schicksal mit zu verweben. Wie auch immer mein Vaterland über mich urtheilen mag, ich habe gehandelt, wie ich als Mann handeln mußte, der unbestechliche Richter, mein Gewissen, spricht mich frei, in tau- senderley Gestalten habe ich dem Todt muthig ins Auge gesehen, und wenn es hätte seyn sollen, getrost und geläutert von der Endlich, da auch mein geliebtes Vaterland Gemeinheit des Lebens würde ich vor dem strengen Richter dort oben getreten seyn.
In der Völker-Schlacht bey Leipzig war unser Bataillon auf eine Wiese aufmar-



Faksimile der ersten Seite des Briefes von Friedrich August von Davier

schiert, die durch den Fluß sich rettenden Franzosen wurden so wie sie an's Ufer heranklettertern von unseren Scharfschützen niedergeschmettert. Endlich wurde eine Batterie gegen uns aufgefahren, und um und neben mich stürzten meine Waffenbrüder todt nieder, ruhig erwartete ich in jeder Secunde die tödtende Kugel, und wer in solchen Momenten seine Fassung nicht verliert, steht doch wohl gerechtfertigt vor Gott und Menschen da. Gott schützte mich und ich ward auf dem Schlachtfelde zum Officier gemacht. Was ich jetzt bin, bin ich durch mich selbst.

Unter dem Namen Teutschmann war ich als gemeiner schwarzer Husar in Dienste getreten. Im Frühjahr bei Hof wurde ich Unterofficier und nachdem ich bald darauf bei Kitzen tödtlich verwundet und gefangen wurde, nachher mich aber mit Hülfe der drei Fräuleins von Braun ranzionierte, Wachtmeister. Als Wachtmeister focht ich im Mecklenburgischen und in jenen Schlachten bei Großbehren und Dennewiz. In diesen Schlachten verlor ich drei Pferde und da es mir an Mitteln fehlte mich das 4te anzuschaffen, sollte ich ins Depot geschickt werden und dort auf Remonte warten. Ich bat jedoch, daß, wenn ich auf der Stelle kein Pferd erhalten könne, mich lieber zur Infanterie zu versetzen, ich reüssierte und trat als Oberjäger bei den Hellwigschen Jägern ein.

In der Schlacht bei Leipzig wurde ich Unterlieutenant und vor einiger Zeit in Halberstadt Oberlieutenant. Ich bin zum eisernen Kreuz vorgeschlagen und es wird mir nicht fehlen, bald eine Compagnie zu erhalten. Von dem Augenblick als ich Officier geworden war, nahm ich meinen rechten Namen wieder an, den ich deswegen verändert weil ich zu arm war, um als Edelmann auftreten zu können.

Wie nach der Schlacht bei Leipzig die Überbleibsel unseres Regimentes aufmarschiert waren, ritt der Kaiser Alexander und der König von Preußen die Linien herunter, bey der Tete jedes Regimentes hielten sie stille und dankten mit entblößten Häuptern den Siegern. Dann formirte jedes Regiment einen Kreis und betete. Ich trat hervor und redete die beyden Befreyer Teutschlands an und nachdem ich den Kaiser Alexander mit kurzen Worten meine Herkunft und mein Schicksal erzählt, sagte er zu mir, wenn Sie nach dem Kriege in meine Dienste treten wollen, werden Sie mir willkommen seyn, wollen Sie aber im Civilstand in Ihr Vaterland zurückkehren, so wenden Sie sich geradezu an mich, erinnern Sie mich an heute und ich werde für Sie sorgen.

Auch im Preußischen würde ich nach dem Kriege zufolge des Königlichen Edicts versorgt werden, wenn ich auch nicht Soldat bleyben wollte. Man kann aber immer nicht wissen, wie es in der Welt gehen kann, ich halte es mit der Gegenwart.

Wie ich nach der Schlacht bei Dennewiz Gefangene nach Berlin eskortiert hatte, hörte ich, daß der Herzog von Oldenburg da sey. Ich ging zu ihm und empfahl mich seiner Gnade. Der Herzog war sehr gütig gesinnt und versprach mir, wenn er sein Land wieder erhielte, an mich zu denken. Ich habe daher jetzt an ihn geschrieben und ihn gebeten mir bey dem von ihm wahrscheinlich zu stellenden Contingente eine Compagnie zu geben. Der Major von Hellwig hat ein Zeugniß meines Betragens beigelegt. Die Ursachen dieses Schrittes sind folgende: Es kann jetzt unerwartet Friede werden und da dann die Preußische Armee reducirt werden muß, so wird ein schlechtes Avancement

eintreten. Ich wünsche jetzt mein Leben hindurch Soldat zu bleiben und bin ich bey Beendigung des Krieges Capitain im Oldenburgischen Dienste, so wird es mir nicht fehlen, als Major in Preußische Dienste treten zu können und endlich sehne ich mich darnach so schnell wie möglich im Stande seyn zu können, meine zurück gelassenen Schulden bezahlen zu können, und für meinen lieben Louis mehr thun zu können.

Ich kriege zwar jetzt monatlich 96 Tl. und da der Soldat im Felde wenig Geld braucht, so konnte ich monatlich 20 Tl. zu Hause schicken, meine Equipage kostet mir aber beynahe 200 TI. und über dies erhalten wir selten etwas ausbezahlt. Behalte ich das Leben, so werde ich jeden redlich bezahlen, falle ich, nun dann, so bin ich doch noch wohl einige Hundert Thaler werth.

Vergeben Sie mir die trüben Augenblicke, die ich Ihnen im Leben gemacht habe — ich habe gewiß die schwersten Kämpfe gekämpft, und o mein Vater Sie haben mich gebildet und erzogen, es muß Ihnen doch Freude machen, daß ich der einzige aus meinem Vaterlande mitfocht es zu retten, und für dasselbe und für sie alle blutete u. wenn ich zerschmettert auf dem Schlachtfelde läge, und meine Arme nach Ihnen ausstreckte, Sie würden mir verzeihen, vielleicht schlägt meine Stunde bald [...] Sie mir nicht den einzigen Trost, von Ihnen nicht mehr geliebt zu seyn. Sollte ich fallen nun dann noch diese einzige lezte Bitte, verlassen Sie meinen armen Ludwig nicht. Küßen Sie alle Lieben von mir — ich bin der Unglücklichste von allen — und erfreuen Sie bald mit einer gütigen Antwort

Ihren

gehorsamen Sie über alles ehrenden Sohn

F. A. von Davier

Königl. Preuß. P. Lieutenant

im Corps des Königl. Major von Hellwig

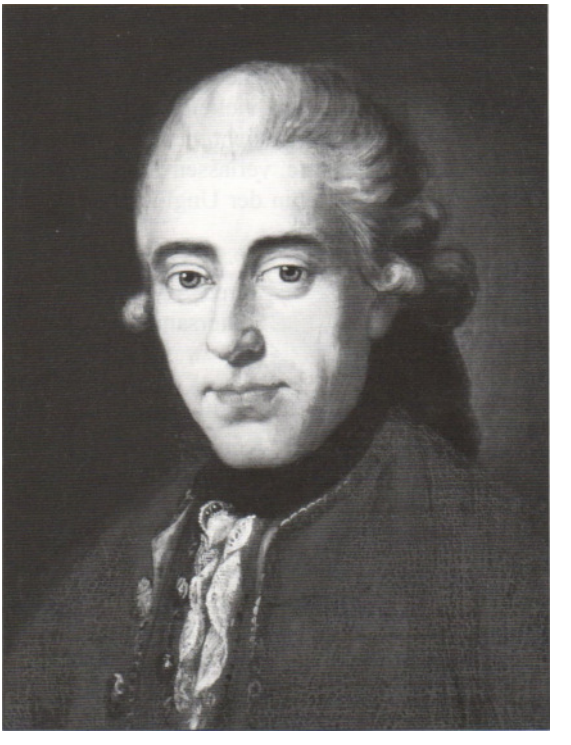
Verzeihen Sie der Schreiberey. Ich habe kaum soviel Zeit einen Brief zu schreiben. Wir gehen in Eilmärschen zur Bylowschen Armee, wo wir die Avantgarde machen werden, bisher standen wir vor Magdeburg — Ist Ernst versorgt? Ist er hochherzig genug sein Erben zu wagen für die Gründung der erfochtenen Freyheit, ich könnte es vielleicht dafür bringen, daß er als Seconde-Lieutnant bey demselben Regimente [...] er mag deshalb an mich schreiben. Nach der ersten Bataille, die ich überlebe, erhalten Sie wieder Nachricht von mir. Unser Marsch geht vorläufig nach Duesburg [?], wohin Briefe an mich adressiert werden können. —

Nach der Schlacht bey Dennewiz marschirten wir durch Coswig, ich eilte zur Fürstin, sie war sehr gnädig gegen mich und ließ mir durch den Geheimrath Kalitsch 10 Louisdor zum Geschenk überreichen. Während des Waffenstillstandes nahm ich Urlaub um meinen Louis in Zerbst zu besuchen. Ich fand Zerbst vom Feinde besetzt, schlich mich daher durch die Vorposten verkleidet durch und nahm meinen Louis mit nach Prizko zum Oberamtmann Tannen, dort verlebten wir seelige Tage. Tannen

schenkte mir 6 Louisdors und seine Frau completirte meine Wäsche, und beyde versprachen, für meinen Louis fortan zu sorgen. Solche Menschen im Unglück zu finden ist der Himmel auf Erden. [...] aus dem ich durchaus keinen Soldaten machen konnte, ist bey ihm als Knecht geblieben.

Wird Jever auch ein Contingent stellen und Ostfriesland? Die Menschen werden doch endlich einmal sich der freyen Friesen würdig zeigen und nicht alles mit Geld aufwiegen wollen?! Sie verdienten bey Gott sonst nicht Teutsche --- Preußen zu seyn, der Name eines Preußen ist jetzt ein heiliger Name! Unsere Märsche sind lauter Trumpfzüge. Alles empfängt uns mit Jubel — es ist ein seeliges Gefühl in diesem heiligen Kampfe mitgekämpft zu haben. Schreiben Sie mir doch, was Jever und Ostfriesland thun werden, ich würde durch die Fürsprache des Major von Hellwig bei dem freien Könige der [...], gewiß dort sehr vortheilhaft angestellt werden können.

Unser Einzug in Halberstadt war einzig. Der Einzug währte vom Thore bis zum Markt 3 Stunden, am Thore eine prächtige Ehrenphorte, Kanonensalven begrüßten uns, alle Straßen mit Blumen gestreut, und aus allen Fenstern wurden Blumen auf uns herabgeworfen, wir marschirten nicht ein, wir wurden getragen. Wie wir vor dem Rathause aufmarschirt waren, wurde der preußische Adler aufgezogen und alles stimmte mit entblößtem Haupte bey Pauken und Trompeter das Lied an „Herr Gott Dich loben wir". Der graueste Held konnte sich der Thränen nicht enthalten.



Klamer Eberh. K. Schmidt, gemalt 1774 von Ernst Gottlob. Sammlung Gleimhaus

Wir wurden nicht durch Billette einquartirt, sondern jeder nahm den ersten besten mit zu Hause, was das Herz wünschte wurde gegeben. Ich kam beym alten Dichter Klamer Schmidt. Seine Frau, die Luise, die Vater Gleim so oft besungen, und seine Tochter Henriette, ein 22-jähriges schönes vortreffliches Mädchen, beyde Dichterinnen schuffen mir den Himmel auf Erden. Am Abend war Ball, wir mußten zusammentreten und wurden von den Frauen und Mädchen mit Lorbeerkränzen bekränzt, dann trat ein Trupp Barden auf in altteutscher Tracht und stimmte Siegeslieder vom alten Gleim und Danklieder des

geretteten Vaterlandes an. Der Ball begann, wir ladeten nicht zum Tanz auf sondern die Frauen und Mädchen forderten uns auf, so wurde denn auch jeder Tänzer von seinem Mädchen bewirthet, ein fröhliches Gemisch, dort eilte eine dem alten Schnurbart eine Pfeife Knaster zu stopfen und anzuzünden, hier kam eine mit auserlesenen Weinen, Punsch, Bischof, Kardinal, Champagner, — es war nicht möglich regulaer am Tisch zu essen, das beste Essen wurde von den Mädchen ihren Rittern gebracht, und wie alte bekannte aßen beyde von einem Teller, mit einem Messer und Gabel.

Mit einemmale öffnete sich die Decke des Saals, Germania umschwebt von dem preußischen Adler stieg herab in beyden Händen eine Rolle Papier, auf der einen standen die Namen der für König und Vaterland gebliebenen Helden, auf der anderen die noch lebenden Helden. Es erschien ein Zug in tiefer Trauer gehüllter Mädchen, mit einer himmlischen Musik, eine trat hervor nahm die eine Rolle las die Namen der gebliebenen Helden ab und führte mit kurzen Worten an, was sie für König und Vaterland gethan, dann bekränzten alle diese Rolle mit Eichenlaub und Immergrün. Nachdem diese sich entfernt, trat wieder ein Zug fröhlicher Mädchen auf, eine nahm die andere Rolle, nannte die noch lebenden Helden und ihre Siege und Thaten. Ein lautes Vivat erscholl, die Musik fiel ein, und dorthin flog jedes Mädchen wieder mit ihrem Auserlesenen zum fröhlichen Walzer.

Es wurde die ganze Nacht nichts als Russisch und Teutsch getanzt, das heißt eine Art Polonaise und Walzer. Am andern Abend war Freimaurerloge, wozu alle Officiere, die Maurer waren, eingeladen waren, eine fröhliche Tafelloge beschloß diese Feyer. Am dritten Tage gab die Bürgerschaft dem Officierscorps ein prächtiges Diner auf dem Rathhause, und so war ich alle Abend in Gesellschaft wenn ich nicht vor Magdeburg auf Comando war. Jenseits des Rheins wird man uns wohl wieder mit Kanonenkugeln bewirthen.